

Was ist Bibliothekswissenschaft?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Sammler und Familienforscher = Le collectionneur et généalogiste suisse**

Band (Jahr): **10 (1936)**

Heft 3: **Vereinigung schweizerischer Bibliothekare = Association des bibliothécaires suisses : Nachrichten = Nouvelles**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-387239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vereinigung schweizerischer Bibliothekare
Association des bibliothécaires suisses

Nachrichten — *Nouvelles*

XII. Jahrgang — No. 3.

10. März 1936

REDAKTION: Dr. M. GODET, Schweiz. Landesbibliothek, BERN

Was ist Bibliothekswissenschaft?

Probenvortrag, gehalten am 15. Juli 1935 vor der Philosophischen Fakultät I der Berner Hochschule. (Für den Druck in Einzelheiten erweitert.)

Hochgeehrter Herr Dekan!

Hochansehnliche Versammlung!

Wenn es mir vergönnt ist, der erste Vertreter meines Faches zu sein, der vor der hohen Fakultät das Wort ergreifen darf, — welches Thema läge wohl näher, als Ihnen Rechenschaft abzulegen über die Frage: Was ist Bibliothekswissenschaft, welches sind ihre Aufgaben und Ziele?

Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, ist doch das Wort Bibliothekswissenschaft, wie auch die Sache selbst noch recht jung, beide sind noch lebhaft umstritten, noch sind die Stimmen, auch aus Bibliothekarkreisen, nicht verstummt, welche behaupten, dass es eine Bibliothekswissenschaft überhaupt nicht gebe¹⁾.

¹⁾ Ueber die Frage der Bibliothekswissenschaft haben sich geäußert: *Rullmann*, Friedrich. Die Bibliothekseinrichtungskunde zum Theile einer gemeinsamen Organisation, die Bibliothekswissenschaft als solche einem besondern Universitätsstudium in Deutschland unterworfen. Freiburg i. B. 1874. *Gräsel*, Arnim. Grundzüge der Bibliothekslehre, 1890, S. 7—10; Handbuch der Bibliothekslehre, 1902, S. 7—13. *Eichler*, Ferdinand. Begriff und Aufgabe der Bibliothekswissenschaft, 1896; Bibliothekswissenschaft als Wertwissenschaft, Bibliothekspolitik als Weltpolitik, 1923. *Harnack*, Adolf von. Die Professur für Bibliothekswissenschaften in Preussen. Vossische Zeitung, 24. Juli 1921, abgedruckt in: Erforschtes und Erlebtes, 1923. S. 218—223; Bibliothekswissenschaft als Wertwissenschaft... ZfB 40, 1923, S. 529—537.

Ich möchte nun mein Thema so behandeln, dass ich Ihnen im ersten Teil des Vortrages die äussere Entwicklung der Bibliothekswissenschaft darlege, im zweiten ihre Arbeitsgebiete umreisse und im dritten die quaestio iuris behandle.

1.

Zweifellos gab es schon in den assyrischen und ägyptischen Bibliotheken, von den griechisch-römischen ganz zu schweigen, aus der Erfahrung gewonnene Regeln, welche wir als Anfänge einer Bibliothekswissenschaft ansprechen dürfen. Man kam mit wenigen Regeln aus, da die Bibliotheken bis zum Jahr 1800, von ein paar Ausnahmen abgesehen, nicht zu umfangreich waren und nach den Grundsätzen einer grossen Privatbücherei verwaltet werden konnten. Als Benützer waren nur wenige Personen zugelassen, eine systematische Aufstellung und das Gedächtnis des Bibliothekars genügten für die Benützung, die Kataloge wurden meist nachlässig geführt, Regeln brauchten daher nicht aufgezeichnet zu werden. Einen wissenschaftlichen Bibliothekarberuf gab es kaum, die Bibliothekare wie Leibniz und Lessing waren in erster Linie Gelehrte und fühlten sich weniger berufen, die Bibliothek zu verwalten, als sie zu gebrauchen. Für sie war die Bibliothek Werkzeug und Fundgrube für ihr gelehrtes Streben, auf die Verwaltung verwandten sie gerade so viel Kraft als nötig. In den Bibliotheken herrschte die beschauliche Ruhe eines Archivs.

Das wurde im 19. Jahrhundert anders. Der Rückgang des Lateinischen, die Ausbreitung der Wissenschaften und der Nationalliteraturen im Gefolge der Aufklärung, das Aufblühen der Universitäten seit 1815, die wachsenden Scharen der Benützer, die stei-

Leidinger, Georg. Was ist Bibliothekswissenschaft? ZfB 45, 1928, S. 440—454. *Milkau*, Fritz. Bibliothekswesen, in: Aus 50 Jahren deutscher Wissenschaft (Festschrift Friedrich Schmidt-Ott 1930, S. 22—43; Zur Einführung, in: Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Bd. 1, 1931, S. V—XI. *Rath*, Erich von. Die Forschungsaufgaben der Bibliotheken, in: Forschungsinstitute, Bd. 1, 1930, S. 136—147, beschränkt sich in der Hauptsache auf die Wiegendruckforschung.

gende Buchproduktion, gefördert durch die Erfindung der Schnellpresse, liessen dann die Büchermassen so rasch anwachsen, dass eine weitgehende Arbeitsteilung nötig wurde. Es ist die Leistung des 19. Jahrhunderts, diese durchgeführt zu haben. Die Büchereien spezialisierten sich in Nationalbibliotheken, welche die gesamte Büchererzeugung eines Landes erfassen, in die Universitätsbibliotheken, welche das wissenschaftliche Schrifttum sammeln, an sie schliessen sich die Instituts- und Behördenbibliotheken für Sondergebiete an, und die Lesegesellschaften und Volksbibliotheken sorgen für die schöne Literatur.

Der Beamtenstab vergrössert sich, die Universitätsbibliotheken — und diese meine ich im Folgenden vor allem, wenn ich von Bibliotheken spreche — werden zunächst noch von einem Professor, meist einem Philologen, im Nebenamt verwaltet, seit den 1870er Jahren entwickelt sich ein selbständiger wissenschaftlicher Bibliothekarstand, dessen Ehrgeiz es ist, mit dem anvertrauten Pfunde zu wuchern, die Bücherschätze so liberal wie möglich zugänglich zu machen. Als erster Direktor einer wissenschaftlichen Bibliothek im Hauptamt wurde auf dem europäischen Festland 1867 an der Universitätsbibliothek Basel Wilhelm Vischer eingesetzt. In Deutschland wird 1872 Karl Dziatzko der erste hauptamtliche Direktor an der Universitätsbibliothek Breslau. Bis zur Jahrhundertwende hat sich dann ein hauptamtlicher Bibliothekarstand an allen grossen wissenschaftlichen Bibliotheken gebildet.

Dieser findet seinen Ausdruck in den *Berufsvereinen* und *Kongressen*²⁾, welche hier zu erwähnen sind, weil sie in der Hauptsache der fachlichen Ausbildung der Mitglieder dienen, und berufsständische und Besoldungsfragen fast ganz zurücktreten. Der älteste Verein ist die American Library Association, gegründet 1876, weitere Landesverbände wurden gegründet in England 1877, Japan 1892, Oesterreich und Italien 1896, in der Schweiz 1897, Deutschland 1900, Frankreich 1906 usw.

²⁾ Vgl. Krüss im Handbuch der Bibliothekswissenschaft, Bd. I, S. 717—732.

Sechs internationale Kongresse fanden vor dem Krieg statt, meist im Anschluss an Weltausstellungen, der erste 1877 in London. Die Nachkriegszeit brachte dann auf Anregung der Association des bibliothécaires français im Jahre 1927 die Gründung des Internationalen Verbandes der Bibliothekarvereine, mit einem ständigen Ausschuss, der jährlich tagt, u. a. 1932 in Bern. Dem Verband gehören zur Zeit 34 Vereine in 25 Ländern an. Er veranlasste den ersten Weltkongress für Bibliothekwesen und Bibliographie 1929 in Rom und Venedig. Der zweite fand im Mai 1935 in Madrid statt.

Generalsekretär des Verbandes ist der Direktor der Völkerbundbibliothek in Genf, Dr. T. P. Sevensma. Damit sind enge Beziehungen hergestellt zu den *Bestrebungen des Völkerbundes* auf dem Gebiet des Bibliothekwesens. Das Institut international de coopération intellectuelle in Paris setzte gleich bei seiner Gründung 1922 eine Unterkommission für Bibliographie ein, seit 1927 Comité des experts bibliothécaires genannt, welche die internationale Zusammenarbeit der Bibliotheken fördern soll. Sie setzt sich aus den Direktoren der grossen Landesbibliotheken zusammen, die Schweiz ist von Anfang an durch Marcel Godet vertreten.

Das *Zeitschriftenwesen*³⁾ entwickelt sich seit 1840 mit der Gründung von Naumanns «Serapeum» und Petzholdts «Anzeiger für Literatur und Bibliothekwissenschaft», beide sind bis 1870 und 1886 erschienen. Dann folgt 1876 «The Library Journal», New-York; 1884 das «Zentralblatt für Bibliothekswesen», «The Library Chronicle», London, und das «Bulletin des bibliothèques et des archives», welche alle bis heute laufen, zum Teil unter verändertem Titel. Das «Schweizerische Gutenbergmuseum», 1915 ff. von K. J. Lüthi herausgegeben, und die «Nachrichten der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare» N. F. 1928 ff. (in der Zeitschrift «Der Schweizer Sammler und Familienforscher» erscheinend) geben kein vollständiges Bild von der bibliothekwissenschaftlichen Arbeit in

³⁾ Vgl. Gräsel, Handbuch, S. 20—45.

der Schweiz, weil mancher Aufsatz in deutschen und französischen Zeitschriften erscheint.

An Reihen sind zu nennen: Die «Sammlung bibliothekwissenschaftlicher Arbeiten» hg. v. Dziatzko 1886 ff., die «Beihefte zum Zentralblatt für Bibliothekwesen» 1888 ff. und die «Publikationen der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare» 1907 ff. Eine jährliche Bibliographie erscheint seit 1905, seit 1926 ist sie zu einer «Internationalen Bibliographie des Buch- und Bibliothekwesens» erweitert worden. Mit Milkaus «Handbuch der Bibliothekswissenschaft» 1931 ff. haben wir die erste grosse Zusammenfassung der bibliothekwissenschaftlichen Forschung erhalten.

Dieser Entwicklung des Berufstandes folgt alsbald die *Entwicklung der bibliothekwissenschaftlichen Einrichtungen an den Hochschulen und ähnlichen Instituten*⁴⁾. Im 17. und 18. Jahrhundert wurden an den Universitäten Vorlesungen unter dem Titel *bibliothecaria peritia* u. dgl. gehalten, das ist Bibliographie und Gelehrten-geschichte⁵⁾. 1821 wurde die Ecole des Chartes in Paris gegründet. 1865 hielt der Bibliothekar Tommaso Gar Vorlesungen über Bibliologie an der Universität Neapel, welche 1868 im Druck erschienen sind. 1884 eröffnete die französische Unterrichtsverwaltung an der Ecole des Chartes in Paris eine mündliche und schriftliche Staatsprüfung für junge Leute zur Erlangung eines Fähig-

⁴⁾ Vgl. Gräsel, Handbuch, S. 457—492.

⁵⁾ Nach Friedrich *Koldewey*, Geschichte der klassischen Philologie auf der Universität Helmstädt, Braunschweig 1897, las Melchior Schmid (Schmidius, 1638—1697, Griechischprofessor seit 1669 und Verwalter der UB) über Literargeschichte (*optimorum scriptorum notitia*) und Bibliothekwissenschaft (*bibliothecaria peritia*) (S. 106—110). Justus Christoph Böhmer (1670—1732, Prof. der Politik, Dogmatik, Moral und Eloquenz) liest z. B. S. S. 1716 über Bibliothekwesen, d. h. deutlich Literargeschichte und die neuesten Zeitschriften (solche Zeitungskollegien waren damals beliebt): «I. Chr. Böhmer... nunc de praecipuis ephemeridibus eruditorum, de bibliothecarum vitarumque scriptoribus aget; quae ad historiam litterariam bonorumque varii generis librorum notitiam pertinent pluralia, ad certa et selectiora capita suo tempore revocaturus.» (S. 86.)

keitszeugnisses für den Dienst an französischen Universitäts- und Departements-Fakultätsbibliotheken. In den Vereinigten Staaten hielt Melvil Dewey seit 1887 regelmässig Lehrkurse über Bibliothekswissenschaft am Columbia College, New-York, auch an andern Universitäten gibt es solche. In Preussen wurde 1886 in Göttingen die erste und bis jetzt einzige ordentliche Professur für Bibliothekshilfswissenschaften errichtet und mit Dziatzko als erstem Vertreter besetzt, später wurde sie an die Universität Berlin verlegt. 1928 wurde an der Berliner Hochschule das Bibliothekswissenschaftliche Institut errichtet. An der Universität Würzburg ist Bibliothekswissenschaft als Nebenfach bei Doktorprüfungen anerkannt⁶⁾. 1934 wurden in Deutschland an 18 Universitäten und 5 technischen Hochschulen von 30 Dozenten 40 bibliothekswissenschaftliche Vorlesungen und Uebungen angezeigt, solche über Paläographie sind hierin nicht eingerechnet⁷⁾. In Oesterreich gibt es in Wien und Graz Dozenturen. In der Schweiz erhielt Prof. Gustav Binz 1922 zugleich mit seiner Wahl zum Oberbibliothekar der Universitätsbibliothek Basel einen Lehrauftrag für englische Philologie und Bibliothekswissenschaft, in Zürich hat Hermann Escher seit Winter-Semester 1931/32 einen Lehrauftrag. In Bern las P. D. Hans Georg Wirz im Sommer-Semester 1934 einstündig über «Die Bibliotheken der Schweiz und des Auslandes in den letzten 150 Jahren».

Der grössere Teil der Vorlesungen betrafen die Einführung in die Bibliographie. Teils in der mehr äusserlichen Art: Einführung in die Benützung der Bibliothek (einstündig oder nur drei Stunden zu Anfang des Semesters), teils in genau umrissenen Einführungen in die Bibliographie der Geisteswissenschaften, der Naturwissenschaften, der Technik, selbst der Germanistik, Romanistik, Anglistik. In diesen Fällen ist vermutlich stets vorher mit dem betreffenden Ordinarius Abrede getroffen worden. Der kleinere Teil befasst sich mit der Geschichte der Bibliotheken, des Buches, des

⁶⁾ ZfB 1933, S. 549.

⁷⁾ Jahrbuch der Deutschen Bibliothekare, Jg. 25, S. 288 und ZfB 1933, S. 397, 441, 490.

Einbandes, der Buchmalerei, der Handschriftenkunde, der deutschen Zeitung.

Sie sehen, man kann die 1870/80er Jahre als den *Wendepunkt* betrachten. Der alte gemütliche Bibliotheksbetrieb verschwindet langsam, und an seine Stelle tritt die *moderne Bibliothek*, deren Hauptkennzeichen das Bestreben ist, den Benützern die Bücher so leicht wie möglich zugänglich zu machen. In den angelsächsischen Ländern nennt man auf dem Gebiet der Erziehung die Bibliotheken in einem Atem mit Schule und Kirche. Der Bibliothekarstand entwickelt sich in 60 Jahren aus kleinen Anfängen zu einer weltumspannenden Organisation. Die Bibliothekswissenschaft wird erst von dieser Zeit an zusammenhängend bearbeitet.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Bruno Hirzel †

Die Zentralbibliothek Zürich betrauert den am 25. Februar 1936 unerwartet eingetretenen Tod von Bibliothekar Dr. phil. Bruno Hirzel. Der Verstorbene wurde 1876 geboren, studierte an der Universität München Musikwissenschaft, Germanistik und Philosophie, promovierte 1909 mit einer Arbeit über Anton Goswin, cirka 1540—1594, einem Beitrag zur Geschichte der Hofkapellen in München und Freising, arbeitete dann bis 1914 als Direktorialassistent an der Musikabteilung der Kongressbibliothek in Washington und kehrte wenige Wochen vor Ausbruch des Krieges nach Zürich zurück. Hier trat er zunächst in freier Abrede in den Dienst der Stadtbibliothek und fand 1916 eine feste Anstellung an der Zentralbibliothek als Bibliothekar. Seit 1927 stand Hirzel dem Benutzungsdienst der Zentralbibliothek vor. Daneben verwaltete er die Abteilung der neueren deutschen literarischen Handschriften. Auf dem Gebiete der deutschen Literatur, namentlich des 18. und des 19. Jahrhunderts besass Hirzel gründliche Kenntnisse; mit besonderem Interesse widmete er sich dem Studium der Schriften